

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 32 (1991)  
**Heft:** 12

**Rubrik:** Leserforum

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Gebietsansprüchen akut betroffen wird, hat den Fehdehandschuh bereits aufgenommen.

Tatsächlich sind in Kroatien neun Elitebrigaden mit je 2500 Mann aufgestellt worden. Sie sind mit Panzer- und Flugzeugabwehrmitteln ausgerüstet. Im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung könnten sie die Kerntuppe der territorialen Verteidigung bilden, deren Reservistenverbände sonst militärisch und technisch weniger ernst zu nehmen sind.

Die Serben sind militärisch stärker. Sie können sich einerseits auf die Loyalität von mindestens 60 Prozent des schon bestehenden Bundesheeres verlassen, und sie haben überdies unter der Hand die serbische Bevölkerung in den Republiken Bosnien-Herzegowina und Kroatien sowie in der Provinz Kosovo mit Waffen versorgt. Das gleiche gilt für die Serben, die in ihrer Heimat selbst in einer Umgebung mit einer muslimischen Mehrheit wohnen. Die Waffen kommen einerseits aus den Beständen der Bundesarmee (deren Führung bei illegalen Transaktionen dieser Art «weschaut») und andererseits ganz direkt aus den Waffenfabriken des staatlichen Konzerns Rote Fahne in Kragujevac. So halten sich auch die Serben schon längst nicht mehr an die gesamtjugoslawischen Regeln, die sie angeblich zu verteidigen wünschen.

So könnte man von einer «Libanisierung» Jugoslawiens sprechen, wobei es allerdings kein Korrelat zu Syrien gibt, das im wirklichen Libanon die Chance genutzt hat, sich als massgebliche Ordnungsmacht zu etablieren. Die Jugoslawen bleiben in ihren Wirren unter sich. Die Sowjetunion ist in Osteuropa kein Eingriffsfaktor mehr, und die Nachbarn haben den Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden.

Sonst aber nähert sich Jugoslawien tatsächlich dem Bild an, das Libanon vor einigen Jahren geboten hat. Es gibt eine Art von Privatarmeen, schon aufgebaut oder noch im Aufbau begriffen, von den politischen Zentren nur schwer unter Kontrolle zu halten. Dabei ist das Leitmotiv der Aktion, nämlich die Bildung eines einheitlichen Grossserbiens anhand von geographisch-ethnischen Kriterien eigentlich gar nicht möglich. Ein-

deutige ethnische Trennungslinien sind praktisch nirgends gegeben. Die Bevölkerung ist dafür zu sehr durchgemischt, und oft genug verlaufen die «nationalen» Fronten mitten durch Familien. Eine territoriale Neuordnung nach Bevölkerungskriterien ist eine schiere Illusion, aber Illusionen als politische Zielsetzung gibt es immer wieder, und Milosevic bietet eine Neuauflage an.

Noch gibt es verantwortliche Leute in Jugoslawien, die dem drohenden Bürgerkrieg mit einem Kompromiss zuvorkommen möchten. Mazedonien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina erstreben einen Bund souveräner Republiken mit einer gemeinsamen Aussenpolitik und einer gemeinsamen Währung (Euro-Dinar), also eine Art südslawischer Mini-EG. Slowenien hat den Glauben daran aufgegeben, könnte sich aber gegebenenfalls als souveräner Staat einem solchen Gebilde anschliessen. Es gibt auch andere Rettungsvorschläge, deren Brauchbarkeit vom guten Willen der Beteiligten abhängt.

Nun gibt es einen Prüfstein für den guten Willen: die jeweilige Behandlung der Minderheiten. Insbesondere käme es auf die Bereitschaft Kroatiens an, den serbisch bewohnten Regionen auf seinem Territorium einen Autonomiestatus zu gewährleisten, mit serbisch geführten Schulen usw. Im Gegenzug müssten die Serben den Minderheiten in ihrer Republik, zum Beispiel den Moslems in Sandzak, mindestens kulturelle Autonomie zugestehen, statt sie als potentielle Feinde in Schach zu halten. (Allerdings hat Serbien viel von seiner Glaubwürdigkeit im Umgang mit andern Völkern eingebüsst, als es seiner Provinz Kosovo den Autonomiestatus aberkannte. Seine Wiederherstellung wäre heute nur der erste Schritt zu einer neuen Regelung im ganzen Verhältnis von Serben und Albanern.)

Ein alleseitig guter Umgang mit den Minderheiten würde automatisch das Problem neuer Grenzen zwischen den Republiken entschärfen. Wenn die Minderheiten sehen, dass es sich mit dem jeweiligen Staatsvolk leben lässt, hört auch die nationalistische Demagogie führender Politiker auf, sie in den Bann zu ziehen. Anders aber verfeinden sich die Völker so, dass ihre Selbstfindung den bösen Weg nimmt. ■

## LESERFORUM

### Slowenien ist bedrohter, als man meint

(Zuschrift eines Studenten aus Ljubljana)

Man hat mir Ihre Zeitschrift mit ihren Beiträgen über Jugoslawien und unsere Republik zum Lesen gegeben, und obwohl ich unmittelbar vor meinem Doktorexamen stehe, möchte ich Ihnen eine ergänzende und aktuelle Schilderung zustellen. Unser Aussenminister hat Ihnen richtige, aber zurückhaltende Auskünfte gegeben. Die Lage und die Stimmung hier werden so im Ausland vielleicht nicht genügend fassbar.

Heute ist der 26. Mai, und in genau einem Monat werden wir uns von Jugoslawien trennen und unsere Unabhängigkeit proklamieren. Sie haben von den blutigen Ereignissen in Kroatien und in Kosovo gehört. Uns Slowenen sind Auseinandersetzungen dieser Art erspart geblieben – bis jetzt. Indessen ist es keineswegs sicher, dass es beim friedlichen Prozess unserer Sezession bleiben wird; die meisten meiner Landsleute sind da sehr skeptisch, und die Vorgänge der letzten Woche geben dem Pessimismus noch Auftrieb.

Slowenien hat schon seit langem eine eigene Territorialverteidigung im jugoslawischen Rahmen, ursprünglich gedacht als zusätzlicher Schutz gegen ausländische Aggression. Die fraglichen Truppen, ausschliesslich aus Slowenen rekrutiert, haben in jüngster Zeit einen neuen Sinn erhalten als Abschreckung gegen die serbische Usurpationspolitik und gegen die Versuche der proserbischen jugoslawischen Armee, die Demokratie und Unabhängigkeit Sloweniens zunichte zu machen. Die proserbische Lobby im Belgrader Bundesparlament unternahm den Versuch, die slowenische Territorialverteidigung dem jugoslawischen Armeekommando zu unterstellen, aber glücklicherweise missriet dieses Vorhaben. Deshalb versuchen es die Serben jetzt mit dem Mittel der Provokation.

Als man in Belgrad die Einsetzung des Kroaten Stipe Mesic als ersten nichtkommunistischen Präsidenten des jugoslawischen Bundesstaates hintertrieb, nahm man sich sozusagen auch Sloweniens an. Letzte Woche kontrollierten zwei bewaffnete serbische Soldaten in herausfordernder Nähe die Territorialverteidigungsablage in Pekre. Beide wurden von Soldaten der slowenischen Territorialverteidigung festgenommen, verhört und nach einer halben Stunde wieder freigelassen, mitsamt ihren Waffen und ihrer scharfen Munition. Indessen

STEIGER  
DRUCK AG  
BERN



Moserstrasse 31  
3014 Bern  
Telefon 031 412775

... Steiger druckt's

umstellte die jugoslawische Armee vier Stunden später das Gebäude mit Panzern und verlangte die Auslieferung der Verantwortlichen für die vorübergehende Festnahme.

Dieses Ansinnen wurde zurückgewiesen, aber der zuständige slowenische Oberst Vladimir Milosevic (dass er den gleichen Familiennamen hat wie der serbische Präsident Slobodan Milosevic, ist selbstverständlich ein Zufall) erklärte sich zu Gesprächen über den Zwischenfall bereit. So begab er sich als Unterhändler nach Maribor, dem Sitz der Regionalverwaltung, und verhandelte dort bis in die Nacht hinein mit dem serbischen General Delic. Indessen geriet er in einen Hinterhalt. Ungefähr um ein Uhr früh fuhr er in zwei Rotkreuz-Lastwagen in den Hof. Ihnen entstiegen serbische Soldaten. Sie stürmten den fraglichen Konferenzraum und verhafteten den slowenischen Obersten wie auch seinen Adjutanten.

Die slowenische Regierung reagierte darauf sofort, indem sie allen jugoslawischen Militäreinrichtungen ausgenommen den Militärspitälern in Slowenien den Strom und das Telefon abschalteten. Das brachte die Entföhrer zur Raison. Nach zwölf Stunden liessen sie die beiden Slowenen frei und kamen dafür wieder zu Elektrizität.

Die Beilegung dieser Sache konnte freilich nicht hindern, dass auf den Strassen von Maribor eine aufgebrauchte Masse gegen den Übergriff der Militärs protestierte. Drei Zivilpersonen kamen zu Schaden; zwei wurden verletzt, und die dritte wurde von einem Panzer überfahren und starb.

Der Vorfall mag Ihnen zeigen, wie es die sogenannte Jugoslawische Volksarmee mit den Rotkreuz-Insignien und mit dem freien Geleit für Unterhändler hält. Mit dieser Art

von Leuten in Gemeinschaft zu leben ist den Slowenen nicht zumutbar, und wir müssen uns auf weitere Provokationen in den nächsten Wochen gefasst machen.

**Anmerkung zur Territorialverteidigung in Slowenien**

Nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei 1968 wurde in allen jugoslawischen Teilrepubliken aus Reservisten eine sogenannte Territorialverteidigung aufgebaut, weil man sich gegen die Möglichkeit vorsehen wollte, dass Moskau im gleichen Aufwasch auch Jugoslawien militärisch «normalisieren» würde. Das war als vorsorgliche Ergänzung der Gesamtverteidigung gemeint, und zu dieser Zeit stellte sich die Frage einer Konkurrenzierung der regulären Streitkräfte noch nicht.

Indessen führte später die Institution der Territorialverteidigung zu immer mehr Kompetenzstreitigkeiten zwischen Bund und Republiken. 1990 liess Belgrad die Territorialverteidigung in den meisten Republiken entwaffnen. In Slowenien aber besteht diese volkssturmartige Organisation noch und lässt sich gegebenenfalls zu einer eigentlichen slowenischen Armee ausbauen. Das geschieht dann, wenn sie beginnt, eigene Rekruten auszubilden. Slowenien hat bereits ein Moratorium auf die Einberufung zur Wehrpflicht in die Jugoslawische Volksarmee verkündet, und auch an deren Finanzierung beteiligt es sich nicht mehr.

Schon jetzt könnte die slowenische Territorialarmee im Notfall 40 000 Mann mobilisieren, und dazu käme noch eine bewaffnete Polizeitruppe von 7400 Mann. Slowenien ist also nicht verteidigungsunfähig, wenn Jugo-

slawien seine Oberhoheit mit bewaffneter Macht wiederherzustellen suchen würde, und laut Darstellung seiner Behörden ist Slowenien in der Tat auch verteidigungswillig. Wenn man das in Belgrad ernst nimmt, wird man die Risiken eines militärischen Durchgreifens abzuwägen wissen.

*Nach Angaben des slowenischen Verteidigungsministers Janez Jansa in einem Gespräch mit unserm Mitarbeiter Matthias Messmer.*



*Der slowenische Aussenminister Janez Jansa (Aufnahme: Matthias Messmer)*

**Bestellschein für Zeitbild**

Ich bestelle ein Jahresabonnement **Zeitbild** zu Fr. 57.— (Ausland sFr. 62.—/DM 73.—). Erscheinungsweise alle zwei Wochen.

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

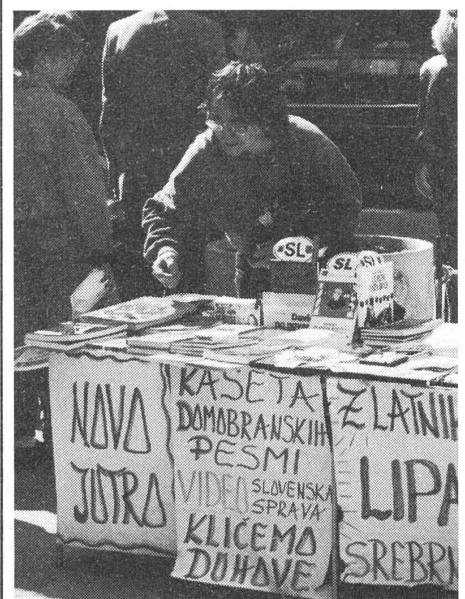
Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

19/90

Bitte einsenden an **Zeitbild**, Postfach, CH-3000 Bern 6



*Zeitungsstand in Ljubljana (Foto M. M.)*

## Mihajlov und Kosovo

(Zeitbild, Nr. 9/1991)

Schon einige Male haben Sie im Zeitbild auch Beiträge über Kosovo gebracht, und nun erwähnt Mihajlo Mihajlov die dortige Dominanz der Armee über eine albanische Mehrheit, die in den Medien keine Stimme mehr habe. Seine Schilderung reizt zum Widerspruch. Ist er überhaupt ein Serbe? Sein Familienname klingt doch eher russisch. (*Mihajlo Mihajlov ist ein Jugoslawe russischer Abstammung; Red.*)

Es stimmt, dass Kosovo für die Serben eine Art Nationalheiligtum bedeutet und dass heute die grosse Bevölkerungsmehrheit von Albanern gebildet wird, die eine eigene Republik gründen oder sogar den Anschluss an Albanien herstellen möchten. Hingegen stimmt es nicht, dass die Serben daran schuld wären. Vielmehr sind sie die Opfer.

Ich bin eine Schweizerin serbischer Abstammung mütterlicherseits; ich habe engste Verwandte in Jugoslawien, und ich habe mich häufig in verschiedenen Regionen des Landes mit seiner gastfreundlichen und herzlichen Bevölkerung aufgehalten. Dort und mittels meiner Briefkontakte habe ich auch viel über die Ereignisse in Kosovo vernommen, bei denen die Serben von den Albanern aus der Region verdrängt wurden.

Tito, ein Kroate, hasste die Serben. Er hatte sich vorgenommen, sie zur Bedeutungslosigkeit zu degradieren. In Verwaltung, Wirtschaft und Verkehr wurden den Serben immer Leute aus den andern Republiken vorgezogen. In Kosovo bahnte sich für die Serben eine Tragödie an, deren Ausmass gegenüber dem Ausland verschwiegen wurde.

In den letzten Jahren starteten albanische Kreise gezielt eine Desinformationskampagne gegen die Serben. In den Medien und in Demonstrationen des Auslandes einschliesslich der Schweiz stellte man die Serben als Unterdrücker der Albaner dar, obwohl es sich genau umgekehrt verhielt.

Mihajlov gesteht in seinem Artikel den Kosovo-Albanern das Recht zu, eine eigene Republik zu gründen. Ausgerechnet dort, wo einst die Wiege des Grossserbischen Reiches stand und wo sich die Seele des serbischen Volkes widerspiegelt. Müssen sich die Serben von den Albanern denn alles gefallen lassen?

B. Sch.

*Red. Zeitbild:* Mihajlo Mihajlov hat in seiner Darstellung durchaus die tragische Situation erkannt, dass in Kosovo tatsächlich serbische Geschichtsansprüche und albanische Bevölkerungsansprüche einander gegenüberstehen. Seine Schilderung der Provinz als eines okkupierten Landes gilt dem Jetztzustand und lässt seine Entstehung offen.

Aber die Ausgangslage nach dem Krieg war in Kosovo nicht eine von Tito angeordnete Diskriminierung der Serben. Tito versah seine kommunistische und persönliche Diktatur mit einem föderalistischen Alibi und hinterliess Jugoslawien eine Verfassung, die den Republiken und Autonomen Provinzen grosse Rechte zugestand, in der Theorie. Praktisch aber hatten sie gegen sein zentrales Regiment keine Chance. Die Serben wurden dabei nicht mehr unterdrückt als die andern jugoslawischen Staatsbürger auch. Gerade in Kosovo räumte Titos jugoslawischer Sicherheitsdienstchef Alexander Rankovic, ein Serbe, grausam mit albanischen Nationalisten und ihren sogar mutmasslichen Sympathisanten auf. Die niedergeschlagenen Unruhen zu Beginn der achtziger Jahre waren eine Antwort darauf. Nachher allerdings – da haben Sie sicher recht – legten es viele Albaner darauf an, den Serben (dem durchschnittlich reicheren Bevölkerungsteil übrigens in dieser ärmsten jugoslawischen Provinz) das Leben in Kosovo systematisch zu verleiden, und im Extremfall reichten die Mittel bis zu Brandstiftung und Mord. Opfer der indirekten Vertreibung waren vornehmlich jene Serben, die keinen besondern Schutz genossen und keine Schuld an der polizeilichen Unterdrückung zuvor hatten. Und auch darin ist Ihnen beizupflichten, dass dieser Aspekt der Sache kein Bestandteil des öffentlichen Bewusstseins im Westen darstellt. Aber das wiederum ist mindestens unter anderm auch auf den aggressiven Nationalismus unter dem gegenwärtigen serbischen Präsidenten Milosevic zurückzuführen.

Es geht nicht darum, die Serben ins Unrecht zu versetzen. Aber die jugoslawischen Politiker mitsamt ihren tonangebenden serbischen Bestandteilen haben in den letzten Jahren ungefähr sämtliche Chancen zu verbesserten Beziehungen zwischen den Nationen vergeben, so dass heute eine Republik Kosovo eher eine minimale als eine maximale Lösung darstellt.

Christian Brügger

## DER DONAURAUM

Vierteljahresschrift für  
Donauraum-Forschung  
Jg. 30 / 1989/90

### Themen:

#### Harald Bachmann

Die Landesregierung von  
Deutschböhmen und das  
verweigerte  
Selbstbestimmungsrecht  
1918/19

#### Vincent Baláz

Die internationale Bedeutung  
des Baues der Donaukraftwerke  
Gabčikovo-Nagymaros

#### Gustav Chaloupek

Österreichische Erfahrungen  
aus der Wirtschaftspolitik der  
Nachkriegszeit für den  
Übergang zur Marktwirtschaft in  
Osteuropa

#### Felix Ermacora

Berichte eines unabhängigen  
Beobachters über die Wahlen in  
Rumänien am 20. Mai 1990

#### Andreas Jonas

Die Menschenrechte in  
Rumänien

#### Theodor Veiter

Europäische Konvention der  
Menschenrechte und des  
Selbstbestimmungsrechts

#### Wort und Welt Verlag

Krumerweg 9  
A-6065 Thaur bei Innsbruck